

»L’esprit de conduite« – Höflichkeitsmaximen (vor und nach Knigge

Ruth Florack

Online publiziert: 28. Januar 2020
© Der/die Autor(en) 2020

Zusammenfassung Der Name »Knigge« steht heute für Verhaltensregeln in Alltagssituationen, die Ansehen und Erfolg versprechen. Doch Knigges Buch *Über den Umgang mit Menschen* aus dem späten 18. Jahrhundert ist so viel mehr als das: Auf der Grundlage einer umfassenden Kenntnis des Menschen in der Gesellschaft vermittelt es die Kunst höflichen Umgangs, auch im geselligen Gespräch. Dabei stellt sich Knigge bewusst in die französische Tradition, die in der Frühen Neuzeit europaweit tonangebend war. Im Vergleich von Knigges Erfolgsbuch mit französischen Texten, die für die Rezeption im Deutschland des 18. Jahrhunderts maßgeblich gewesen sind, lässt sich zeigen, dass die Höflichkeitsregeln für das gesellige Gespräch eine erstaunliche Konstanz aufweisen. Allerdings werden sie je unterschiedlich begründet – und sind immer einer Ethik verpflichtet.

Schlüsselwörter Knigge · Anstandsregeln · Höflichkeit · Galanterie · Geselliges Gespräch

Ruth Florack (✉)
Universität Göttingen, Seminar für Deutsche Philologie, Deutschland
E-Mail: ruth.florack@phil.uni-goettingen.de



»L'esprit de conduite« – Rules of Politeness in Knigge's Book *On Human Relations* and their French Tradition

Abstract Today, the name ›Knigge‹ represents behaviour rules in day to day situations which promise high esteem and success. But Knigge's book *Über den Umgang mit Menschen* (*On Human Relations*) from the late 18th century is much more than that: It imparts the art of polite human interaction based on a comprehensive knowledge of an individual in its society, including coverage of companionable dialogues. By doing so, Knigge intentionally follows the French tradition which was trend-setting in Early Modern Age Europe. When comparing Knigge's best-selling book with French texts – these were essential for the modelling of behaviour rules in 18th century Germany – it is possible to show that the rules of conduct for companionable dialogues exhibit an astonishing constancy. However, they are each justified differently – and always committed to a moral rule.

Keywords Knigge · Behaviour Rules · Politeness · Gallantry · Conversation

1 Vorbemerkung

Knigge ist aktuell. Zu allen möglichen Gelegenheiten, bei denen eine berufliche oder private Interaktion gelingen soll, gibt es einen passenden ›Knigge‹ auf dem Markt. So etwa, um nur einige Titel zu nennen, den *Knigge für moderne Frauen* und den *Knigge der Weltreligionen*, den *Schul-* und den *Auto-Knigge*, den *Business-Knigge* ebenso wie den *Knigge für das Bankgeschäft* oder den *Knigge für den Personenschutz*. Aus der Feder eines langjährigen Dozenten für ›Knigge-Seminare‹ stammen unter anderem Bücher wie der inzwischen in der achten Auflage erschienene *Knigge für Beruf und Karriere* oder, in der fünften Auflage, der *Kanzlei-Knigge*,¹ außerdem ein *Soft-Skills-*, ein *Smalltalk-* und ein *Quassel-Knigge*, Knigges für die Jugend und für Senioren, für Hochschule, Bewerbung und Berufseinstieg, für Büro und Kollegen, für Feste und Gäste, zu Tischkultur und Trinksitten ebenso wie zu Hochzeit, Trauer und Tod. Zu passenden Gelegenheiten geben seriöse Medien ›Knigge-Experten‹ das Wort. Unter dem Link *knigge.de – Manieren per Mausclick* werden aktuelle ›Benimm-Seminare‹ angepriesen, Vertreter der Knigge-Gesellschaft e. V. empfehlen sich als moderne ›Benimm-Trainer‹. Ein Blick in dieses bunte Knigge-Angebot offenbart, worum es dabei vor allem geht: um karriereförderliche Imagepflege, Selbstvermarktung, beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg.

Angesichts solch einer Konjunktur an Ratgebern für gutes Benehmen, die dem deutschen Sprachgebrauch entsprechend den Namen Knigge metonymisch für ›Verhaltensregeln in einem bestimmten Bereich‹ verwenden,² lohnt es sich, den Text noch einmal genauer zu betrachten, auf den diese Verwendung zurückgeht: Adolph Freiherrn von Knigges Buch *Vom Umgang mit Menschen*, das der Duden als »Samm-

¹ Hanisch, Horst: *Knigge für Beruf und Karriere*. 8. Aufl. Freiburg 2019; ders.: *Kanzlei-Knigge. Taktvoll, sicher und gewandt im Umgang mit Partnern und Mandanten*. 5. Aufl. Wiesbaden 2018.

² <https://www.duden.de/rechtschreibung/Knigge> (Zugriff am 17.11.2019).

lung von Verhaltensregeln für den täglichen Gebrauch«³ bezeichnet. Dass er jedoch weit mehr und anderes bieten wollte als »bloß Vorschriften einer conventionellen Höflichkeit«, hat Knigge selbst in der Vorrede zur dritten, stark überarbeiteten Auflage seines Buches aus dem Jahr 1790 denjenigen Kritikern entgegengehalten, die den Titel »Vom Umgang mit Menschen« als irreführend empfanden.⁴ Knigge präzisiert, dass die Überschrift eigentlich hätte lauten müssen: »Vorschriften, wie der Mensch sich zu verhalten hat, um in dieser Welt und in Gesellschaft mit andern Menschen glücklich und vergnügt zu leben und seine Nebenmenschen glücklich und froh zu machen.«⁵ Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass es sich beim ›Original-Knigge‹ eben nicht um ein situativ beschränktes Regelwerk handelt, sondern um ein umfassendes Konzept. Das Buch soll nicht etwa Techniken vermitteln, sondern in eine ›Kunst‹ einführen. Persönlichkeit und Menschenkenntnis, Kompetenz und Intuition gehören dabei wesentlich zum »Umgang mit Menschen« als der »Kunst, sich bemerken, geltend, geachtet zu machen, ohne beneidet zu werden; sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu seyn; sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne weder Eigenthümlichkeit des Characters zu verlihren, noch sich zu niedriger Schmeicheley herabzulassen.«⁶ Das ist, aus der Feder des Aufklärers Knigge, durchaus gegen höfische Etikette geschrieben und auch so verstanden worden – und steht doch in einer Tradition, die auf die kultivierte, höfisch geprägte, aber nicht auf den Hof beschränkte Elite Frankreichs verweist, die seit dem 17. Jahrhundert europaweit als tonangebend galt in Fragen kultivierter Lebensführung und damit des sogenannten ›savoir-vivre‹. Da Knigge sein Verständnis von »Kunst des Umgangs mit Menschen« demonstrativ gleichsetzt mit dem, »[w]as die Franzosen den *esprit de conduite* nennen«,⁷ ist ein Blick auf diese französische Tradition unverzichtbar, um in einer kultur- und literaturgeschichtlichen Perspektive den Ansprüchen an das gesellige Gespräch auf die Spur zu kommen, in dem sich (nicht erst) für Knigge der gesellschaftliche Umgang im wesentlichen realisiert. Höflichkeit spielt dabei eine wichtige Rolle, aber eben nicht als veräußerlichte, konventionelle Förmlichkeit, sondern als »gesellschaftsethische[r] Maßstab für eine Verhaltensdisposition und die Modalität interaktiver Handlungen«.⁸ Dabei kann es im Rahmen dieses Beitrags nicht darum gehen, das für die gesellige Unterhaltung relevante Höflichkeitskonzept der Frühen Neuzeit – das selbst wiederum antike Vorläufer hat – umfassend zu rekonstruieren; das ist von Forschern wie Manfred Beetz oder Alain Montandon längst

³ Ebd.

⁴ Knigge, Adolph Freiherr: »Vorrede zu dieser dritten Auflage« [1790]. *Sämtliche Werke*. Hg. von Paul Raabe u. a. Bd. 24: *Erläuterungsband*. München u. a. 1993, S. 90–92, hier S. 91.

⁵ Ebd.

⁶ Knigge, Adolph Freiherr: *Über den Umgang mit Menschen*. *Sämtliche Werke*. Hg. von Paul Raabe u. a. Bd. 10. München u. a. 1992, Einleitung zum I. Teil, S. 8 (1). Textgrundlage ist die fünfte und letzte Auflage von Knigges Buch, die 1796 in Hannover erschien. Die Nummer, die Knigge den Abschnitten der einzelnen Kapitel gegeben hat, wird jeweils in Klammern angegeben.

⁷ Ebd.

⁸ Beetz, M[anfred]: »Höflichkeit«. In: Gert Ueding (Hg): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 3. Darmstadt 1996, Sp. 1476–1486, Zitat Sp. 1476f.



geleistet worden.⁹ Die folgenden Überlegungen wollen vielmehr schlaglichtartig an einige wichtige Stationen einer wirkmächtigen Kommunikationsethik erinnern, für die sich eine Unterscheidung von ›Konversation‹ und ›Small Talk‹ in unserem heutigen Verständnis als wenig hilfreich erweist. Bewusst zu halten ist dabei, dass es sich bei den in der untersuchten Literatur – sei es in fiktionalen Texten oder in Anleitungsbüchern – vermittelten Vorstellungen von gelingender Kommunikation in geselligem Umgang eher um die Modellierung eines Ideals als um die Widerspiegelung einer realen Praxis handelt.

2 Konversation und Höflichkeit bei Madeleine de Scudéry

In die umfangreichen Romanzyklen der Madeleine de Scudéry aus den 1650er Jahren sind zahlreiche gesellige Gespräche eingebettet, die die Autorin, losgelöst vom ursprünglichen Handlungszusammenhang, zum Teil überarbeitet und ergänzt, ab 1680 in mehreren Bänden unter dem Titel *Conversations sur divers sujets* herausbringt. Gleichsam programmatisch eröffnet sie den ersten Band mit dem Text *De la conversation*, der in räumlich und zeitlich fremdem Gewand¹⁰ eine Art Salongesellschaft präsentiert – angeführt von einer Dame, sprechen Männer und Frauen gleichen Standes gleichberechtigt und ungezwungen über Themen von gemeinsamem Interesse –, die Regeln für gesellige Unterhaltungen aufstellt. Zunächst erfolgt eine Bestimmung ex negativo. Denn die Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer erzählen von eigenen unangenehmen Erfahrungen, von Gelegenheiten, bei denen sie ein Gespräch über Wissenschaft, Politik oder Geschichte, über das Geschäftsleben, über Familienangelegenheiten, Liebesabenteuer oder Kleidung als unerquicklich und langweilig empfunden haben; als störend bewerten sie auch einen zu großen Ernst in der Gesprächsführung oder lautes, unbändiges Lachen.¹¹ So stellt sich ihnen die Frage nach dem geeigneten Thema und nach der passenden Darbietungsform für eine gelungene Unterhaltung: Worüber soll man denn überhaupt in Gesellschaft sprechen, und wie muss eine gute Konversation gestaltet sein, um als schön und vernünftig zu gelten?¹² Im Gespräch über diese Frage präzisiert die Dame Sapho bzw. Valerie¹³ – und mit ihr die Autorin Scudéry –, dass es bei einer guten Unterhaltung weniger um das Was als

⁹ Siehe Beetz, Manfred: *Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altheutschen Sprachraum*. Stuttgart 1990; Montandon, Alain (Hg.): *Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklungen der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern*. Bern u. a. 1991; Montandon, Alain (Hg.): *Dictionnaire raisonné de la politesse et du savoir-vivre. Du moyen âge à nos jours*. Paris 1995; *Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit* 13 (2009), Heft 3/4: *Konjunkturen der Höflichkeit in der Frühen Neuzeit*.

¹⁰ Der Text steht in der Geschichte von Sapho im letzten Band von *Artamène ou le Grand Cyrus*. Zu Entstehung, Kontextualisierung und Verständnis von Scudérys *Conversations* siehe Denis, Delphine: »Introduction«. In: Scudéry, Madeleine de: *»De l'air galant« et autres conversations. Pour une étude de l'archive galante*. Hg. von Delphine Denis. Paris 1998, S. 9–28 u. S. 61–65.

¹¹ Siehe Scudéry: *De la conversation*. In: ebd. S. 67–75, hier S. 68–72.

¹² Siehe ebd. S. 72.

¹³ Den Namen der Dame hat Scudéry für die überarbeitete Fassung des Textes in ihren *Conversations sur divers sujets* geändert.

vielmehr um das Wie der Gesprächsführung gehe, vorausgesetzt, man beachte die Grundregel: »ne dire jamais rien qui choque le jugement«, das heißt, »niemals etwas zu sagen, was das kluge Urteil beleidigt«. ¹⁴ Zu bevorzugen seien alltägliche Themen, doch auch die genannten seien nicht weniger geeignet als andere, sofern sie zu den jeweiligen Umständen passten und auf eine unterhaltsame, annehmliche Weise besprochen würden. Mit »esprit« und »jugement« ¹⁵ – also geistreich und mit gutem Urteilsvermögen – darf man offensichtlich über alles sprechen, sofern man nur die – seit Cicero und Quintilian in der Rhetorik verbindliche – Regel der Angemessenheit (*aptum*) berücksichtigt und beachtet, wo, wann und mit wem man spricht. ¹⁶ Unter der Voraussetzung, dass man die »Hauptregel« befolgt, niemals gegen das »kluge Urteil« zu verstoßen, gilt nach Scudéry, »daß es grundsätzlich nichts gibt, was nicht in die Konversation Eingang finden könnte. Sie soll frei sein, und verschieden je nach Zeit, Ort und Personen, mit denen man zusammen ist. Das große Geheimnis besteht darin, von niederen Dingen stets vornehm zu sprechen; von gehobenen Dingen recht einfach, und ziemlich galant von galanten Dingen, ohne Geschäftigkeit und ohne Gezwungenheit.« ¹⁷

›Freiheit‹ meint Geschmeidigkeit, Spontaneität und Improvisationskunst in Wahl und Wechsel der Themen, der Ausdruck ›galant‹ hat eine für Scudéry und die mondäne Salongeselligkeit im Frankreich des 17. Jahrhunderts charakteristische Bedeutung. Nach zeitgenössischem Verständnis ist damit ein gewisses Etwas gemeint (›je-ne-sais-quoi‹), gemischt mit Anmut (›bonne grâce‹), höfischer Manier (›air de la Cour‹), Geist (›esprit‹), Urteilsvermögen (›jugement‹), gesittetem Benehmen (›civilité‹), Höflichkeit (›courtoisie‹), Fröhlichkeit (›gaieté‹), jedoch ohne jeden Zwang (›sans contrainte‹), ohne Affektiertheit (›sans affectation‹) und frei von Laster (›sans vice‹). Genau so werden »galant« und »galamment« in Vaugelas' *Remarques sur la langue française* 1647 bestimmt. ¹⁸ Es ist bezeichnend für das Konzept der Galanterie, dass es sich nicht prägnant definieren und auf einen einfachen Nenner bringen lässt – das wäre pedantisch und somit ungalant –, vielmehr ein Bün-

¹⁴ Scudéry: *De la conversation*, S. 72; die deutsche Übersetzung der relevanten Textpassagen wird hier und im Folgenden zitiert in der Übersetzung von Florian Gelzer: »Konversation und Geselligkeit im ›galanten Diskurs‹« (1680–1730). In: Rüdiger Schnell (Hg.): *Konversationskultur in der Vormoderne. Geschlechter im geselligen Gespräch*. Köln/Weimar/Wien 2008, S. 473–524, hier S. 482.

¹⁵ Scudéry: *De la conversation*, S. 73.

¹⁶ Siehe ebd. S. 72. Zu dem von Scudéry vorausgesetzten (äußeren) *aptum* siehe Ueding, Gert/Steinbrink, Bernd: *Grundriß der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode*. 3. Aufl. Stuttgart/Weimar 1994, S. 219–221.

¹⁷ Scudéry, Übers. Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 482; siehe Scudéry: *De la conversation*, S. 72.

¹⁸ Zitiert nach Viala, Alain: *La France galante. Essai historique sur une catégorie culturelle, de ses origines jusqu'à la Révolution*. Paris 2008, S. 33. Vaugelas' Definition entspricht im Wesentlichen dem höfischen Ideal des »honnête homme« (ebd.). Scudéry schreibt in ihrer Konversation *De l'air galant* (in: Scudéry: »*De l'air galant*«, S. 49–57, hier S. 53), die in denselben Romankontext gehört wie *De la conversation*: »Aber meiner Meinung nach besteht die galante Art des geselligen Umgangs grundsätzlich darin, die Dinge auf ungezwungene Weise zu denken und auf eine natürliche Art; eher zu Sanftmut zu neigen und zur Fröhlichkeit als zum Ernst und zum Groben; und schließlich mit Leichtigkeit zu reden, in sauberen Ausdrücken, ohne Gezwungenheit. Man sollte auch in seinem Witz etwas Angenehmes und Schmeichelndes haben, um den Geist der anderen zu verführen.« (Scudéry, Übers. Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 480.).



del an Merkmalen umfasst, das auf das Selbstverständnis einer gesellschaftlichen Elite verweist, die den ›bon usage‹, den guten Gebrauch, immer schon kennt, weil sie ihn in Theorie und Praxis entscheidend prägt.

Jene Charakteristika des galanten Verhaltensideals finden sich in Scudéry's Vorstellungen von einer guten Konversation wieder.¹⁹ Diese soll von gutem Urteilsvermögen geprägt sein, geistreich, heiter und angenehm, ungezwungen – und vor allem höflich:

Wessen es allerdings bedarf [um eine Konversation sanft – »douce« und unterhaltsam – »divertissante« – zu machen], ist ein gewisser Geist der Höflichkeit, der sämtliche beißenden Spottreden völlig aus ihr [...] verbannt, ebenso jene, die, wenn auch nur in geringem Maße, das Schamgefühl verletzen können. Und schließlich möchte ich, daß man die Kunst, den Dingen eine andere Wendung zu geben [›l'art de détourner les choses‹], so gut beherrscht, daß man selbst zu der strengsten Frau der Welt eine Galanterie sagen kann; daß man eine Bagatelle auf angenehme Weise erzählen kann, und zwar bedeutenden Menschen und ernsthaften; daß man sich mit Laien über Wissenschaft unterhalten kann, wenn man dazu angehalten wird; und daß man seinen Witz [›esprit‹] anpassen kann, gemäß den Dingen, von denen man spricht, und gemäß den Leuten, die man unterhält; aber nebst all dem [...] möchte ich auch, daß eine gewisse Fröhlichkeit herrschen soll, die, ohne der Torheit jener ewigen Lacherinnen nahezu kommen, die viel Lärm um ein Nichts machen, im Herzen aller Beteiligten eine gewisse Stimmung hervorruft, sich an allem zu ergötzen und über nichts zu langweilen.²⁰

In diesem Sinne sind Konversationen keinem fremden Zweck unterworfen,²¹ sondern Kommunikation um der Kommunikation willen, und das in einer ›ästhetischen Überformung‹²² – man könnte es auch natürliche Eleganz nennen –, die allen Beteiligten Vergnügen bereiten soll. Es ist eine in der Gruppe der Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer auf Ausgleich, Konsens und Harmonie bedachte, betont friedfertige Kommunikation, die Muße voraussetzt und durch das gefällige, von Störungen freie Sich-Einlassen auf das je wechselnde Gegenüber und die konstante Vermeidung von Extremen jegliche Aggression fernzuhalten sucht. Derart wird die (implizite) Beteuerung wechselseitigen Wohlwollens ständig wiederholt. Der Effekt ist die Kohäsion einer sozialen Elite durch Selbstbestätigung nach innen und

¹⁹ »Einerseits gilt der *air galant* als Grundbedingung der Teilnahme an der Konversation; umgekehrt ist die ›Konversationsfähigkeit‹, das Vermögen zur gepflegten Unterhaltung und dem geschliffenen Umgang mit der Sprache, eines der Grundmerkmale des *air galant*.« (Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 480 f.).

²⁰ Scudéry, Übers. Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 483; siehe Scudéry: *De la conversation*, S. 73.

²¹ Siehe hierzu etwa Montandon, Alain: »Conversation«. In: Ders. (Hg.): *Über die deutsche Höflichkeit*, S. 125–151, hier S. 129 u. S. 131. Zum »Selbstzweck [...] der Konversation« im Frankreich des 17. Jahrhunderts auch Beetz, Manfred: »Leitlinien und Regeln der Höflichkeit für Konversationen«. In: Wolfgang Adam (Hg.): *Geselligkeit und Gesellschaft im Barockzeitalter*. Teil 2. Wiesbaden 1997, S. 563–579, hier S. 567.

²² So, in Bezug auf den »galanten Stil«, Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 483.



Abgrenzung gegenüber denjenigen, die an dieser ›guten Praxis‹ nicht partizipieren (sollen).

Wenn Scudéry ihre Konversation über die Konversation in der Ausgabe von 1680 mit dem – gegenüber der Erstausgabe neu hinzugefügten – Satz beginnen lässt, dass die Konversation das verbindende Glied in der Gesellschaft aller Menschen sei und das gängigste Mittel, um nicht nur Höflichkeit, sondern Moral zu verbreiten,²³ wird der ethische Anspruch deutlich, der dem Ideal einer galanten Konversation zugrunde liegt. Später geht Scudéry noch einen Schritt weiter. In ihrem 1684 in den *Conversations nouvelles sur divers sujets* erstmals publizierten Text *De la politesse* setzt einer der Gesprächspartner Höflichkeit sogar mit moralisch richtigem Verhalten gleich:

»Wirkliche Höflichkeit bedeutet, richtig zu leben und immer auf angebrachte Weise zu sprechen wissen. Es heißt, seine Vernunft sinnvollerweise dem ›bel usage du monde‹ unterzuordnen [...]; es heißt auch, nie jemandem eine Grobheit oder eine Unhöflichkeit zuzufügen; es bedeutet, niemals zu anderen zu sagen, wovon man nicht wollte, daß es jemand zu einem selbst sagte; es heißt, nicht den Tyrannen der Konversation geben zu wollen, indem man immer spricht, ohne diejenigen, zu denen man spricht, sprechen zu lassen; es heißt, niemals ein gewisses Verhalten Damen gegenüber an den Tag zu legen, von dem wir täglich so viele Beispiele sehen.« »So weit ich sehe«, sagte Clarinte lächelnd, »muss man die Moral kennen, um die Höflichkeit gut zu kennen.«²⁴

Zumindest, antwortet Théanor, mache die Höflichkeit alle Tugenden in der Praxis viel angenehmer.²⁵

3 Höflichkeit im Kulturtransfer: Thomasius' Erziehung zum ›Weltmann‹

Es ist eben dieses Verständnis von Höflichkeit, das Christian Thomasius, als Philosoph und Jurist Verfechter des Naturrechts in Deutschland, seinen Leipziger Studenten im Jahr 1687 in seinem *Discours Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle?* als vorbildlich empfiehlt.²⁶ In Fra-

²³ »[L]a Conversation est le lien de la société de tous les hommes, le plus grand plaisir des honnestes gens, & le moyen le plus ordinaire d'introduire, non seulement la politesse dans le monde, mais encore la morale la plus pure & l'amour de la gloire & de la vertu« (Mademoiselle Scuderi: *De la conversation*. In: Dies.: *Conversations sur divers sujets*. Tome premier, Lyon 1680, S. 1–35, hier S. 1.) <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097932-7> (Zugriff am 16.12.2019).

²⁴ Scudéry, Übers. Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 487f.; siehe Scudéry, Madeleine de: *De la politesse*. In: Dies.: »*De l'air galant*«, S. 121–138, hier S. 123.

²⁵ Siehe Scudéry: *De la politesse*, S. 123.

²⁶ Zu Thomasius' differenzierter Argumentation für eine selektive, auf das Wesentliche abzielende Nachahmung französischer ›Lebensart‹ siehe Florack, Ruth: *Bekannte Fremde. Zu Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur*. Tübingen 2007, S. 209–218: »Französische Urbanität statt deutscher Schwerfälligkeit: Nationaltopoi und Gelehrtenkritik bei Thomasius«. Ergänzend Florack, Ruth: »Galant um 1700 – eine Mode à la française?«. In: Wolfgang Adam/Jean Mondot (Hg.): *Gallotropismus und Zivialisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660–1789)*. Bd. 1. Heidelberg 2016, S. 121–132.



gen der »Lebens-Art«²⁷ besäßen die Franzosen einen Zivilisationsvorsprung: »[S]ie sind doch heut zu tage die geschicktesten Leute / und wissen allen Sachen ein recht Leben zugeben«.²⁸ Abgesehen von Speisen, Kleidung und Möbeln gelte das für ihre Sprache, die Thomasius als »anmuthig und liebreitzend« bezeichnet, und für ihre Umgangsformen, deren ungezwungene »ehrerbietige Freyheit« deutlich »geschickter« sei, »sich in die Gemüther der Menschen einzuschleichen«, also beim Gegenüber Wohlwollen und Gefallen auszulösen, »als eine affectirte bauernstolze gravität« – womit er dem Beharren auf »altdeutschen« Sitten eine klare Absage erteilt.²⁹ So rät dieser prominente Vertreter der deutschen Frühaufklärung den angehenden Akademikern, die sich etwa auf ein künftiges Amt in der Verwaltung bei Hofe vorbereiten, sich am Vorbild Frankreich zu schulen, indem sie ihre – auf rechten Vernunftgebrauch gegründete – Gelehrsamkeit um das Ideal des »honnête homme« ergänzen, also des »ehrlichen und gerechten Mann[es]«, der niemanden vorsätzlich beleidigt oder übervorteilt, der zu seinem Wort steht und den Bedürftigen hilft, ohne Aufhebens davon zu machen.³⁰ Auf diese Weise könne jeder von ihnen das erstrebenswerte Ziel erreichen, »ein vollkommener weiser Mann« zu werden, »den man in der Welt zu klugen und wichtigen Dingen brauchen kan«,³¹ d.h. der dem Gemeinwesen nützlich ist. Zur Vervollkommnung dieses vernünftigen Weltmanns, zu dem Thomasius den akademischen Nachwuchs erziehen will, gehören zudem wesentlich der »bon gout«, worunter man in Frankreich – im übertragenen Sinn – die Fähigkeit verstehe, »wohl und vernünftig das Gute von den Bösen oder das artige von dem unartigen [zu] unterscheiden«,³² ein »bel esprit«³³ sowie Galanterie. Zur Beantwortung der Frage »Aber ad propos was ist galant und ein galanter Mensch?« führt Thomasius einschlägige französische Autoren des 17. Jahrhunderts an, unter

²⁷ Christian Thomas eröffnet *Der Studierenden Jugend zu Leipzig in einem Discours, Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle? ein Collegium über des Gratians Grund-Reguln / Vernünftig / klug und artig zu leben*. In: Thomasius, Christian: *Ausgewählte Werke*. Hg. von Werner Schneiders. Bd. 22: *Kleine Teutsche Schriften*. Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 1–70, hier S. 4.

²⁸ Ebd. S. 7.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd. S. 9f.

³¹ Ebd. S. 48.

³² Ebd. S. 13.

³³ Ebd. S. 10. Thomasius beruft sich hier auf eine einschlägige Schrift von Dominique Bouhours, die er allerdings mit Blick auf sein akademisches Publikum umdeutet (siehe hierzu Florack: *Bekannte Fremde*, S. 211–214). So legt Thomasius ausführlich dar, welche Bedeutung »bel esprit« für diejenigen habe, die sich auf Gelehrsamkeit verstünden, und geht auch auf diejenigen ein, die tätig für das Gemeinwesen wirken. Außer diesen beiden Gruppen nennt er »die andere Art des beaux esprits«, die »durch eine lange Erfahrungheit und Conversation sich die Geschicklichkeit zu wege bracht haben / daß sie wohl / leichte und artig in Gesellschaft reden / das sie alles was man ihnen sagt / geschwind und scharffsinnig beantworten / daß sie geschickte Fragen auffwerffen / lustige Histörgen erzehlen / mit Verstand schertzen / in frölichen Gesellschaften anmuthig spotten / in ernsthaften aber klug und weise raisonniren, und mit kurtzen allerhand Gesellschaft belebt machen können / oder wenn dieselbe verdrießlich und schläfferig werden will / wieder auffzumuntern wissen.« (Thomasius: *Discours*, S. 12f.).

ihnen auch Scudéry³⁴ und ihre Definition des »Air galant« als »eine verborgene natürliche Eigenschaft [...], durch welche man gleichsam wider Willen gezwungen würde einem Menschen günstig und gewogen zu seyn«,³⁵ und er zitiert Scudéry's (oben bereits angeführte) Bestimmung der Höflichkeit in der Annahme, »daß bey denen Frantzosen die Galanterie und la Politesse eines sey«: »[W]ahre Politesse« aber »beruhe« darauf,

daß man wohl und anständig zu leben / auch geschickt und zu rechter Zeit zu reden wisse / daß man seine Lebens-Art nach dem guten Gebrauch der vernünftigen Welt richte / daß man niemand's einige Grob- und Unhöflichkeit erweise / daß man denen Leuten niemals dasjenige unter Augen sage / was man sich selbst nicht wolte gesagt haben / daß man in Gesellschaft das grosse Maul nicht allein habe / und andere kein Wort auffbringen lasse / daß man bey dem Frauenzimmer nicht gar ohne Rede sitze / als wenn man die Sprache verlohren hätte / oder das Frauenzimmer nicht eines Worts würdig achte; hingegen auch nicht allzu kühne sey / und sich mit selbigen / wie gar vielfältig geschiehet / zu gemein mache; dieses alles sage ich, sind solche Eigenschafften, die zu einen galanten Menschen erfordert werden.³⁶

Aufschlussreich ist der Vergleich mit der Formulierung bei Scudéry. Während in ihrer Konversation *De la politesse* die zitierte Passage den Kommentar provoziert, dass man wohl »die Moral kennen« müsse, »um die Höflichkeit gut zu kennen«,³⁷ folgert Thomasius, dass die genannten Aspekte der Höflichkeit den »galanten Menschen« ausmachen. Auf den ausdrücklichen Hinweis auf Moral kann er verzichten, da die ausführliche Bestimmung des Weltmannes als eines »honnête-homme« dieses Vorzeichen ohnehin schon gesetzt hat, auch die Behauptung, der »bon goût« diene der vernünftigen Unterscheidung von Gut und Böse, weist in diese Richtung. Dass im übrigen Thomasius' Hinweise zum Umgang mit Frauen im Gespräch anschaulicher gefasst sind als bei Scudéry, liegt an seiner ausschließlich männlichen Studentenschaft, während Scudéry's Texte an einen gemischtgeschlechtlichen Rezipientenkreis adressiert sind.

Während Thomasius sich in Fragen der Gelehrsamkeit und der »honnêteté« als kompetent erachtet,³⁸ ist er zur Vermittlung der »grundgesetze« von »bon gout«, »bel esprit« und »galand homme« auf die Übersetzung ausländischer Regelwerke angewiesen – und so mündet der *Discours* schließlich in die Ankündigung seiner Vorlesung über Baltasar Graciáns Schrift *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*,

³⁴ Für die Korrespondenzen zwischen Scudéry und Thomasius grundlegend siehe Steigerwald, Jörn: *Galanterie. Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft (1650–1710)*. Heidelberg 2011, sowie Stauffer, Isabelle: *Verführung zur Galanterie. Benehmen, Körperlichkeit und Gefühlsinszenierungen im literarischen Kulturtransfer 1664–1772*. Wiesbaden 2018, S. 37–107: »Von Frankreich nach Deutschland: Übersetzung und Kulturtransfer«.

³⁵ Thomasius: *Discours*, S. 14f.

³⁶ Ebd. S. 11f.

³⁷ Scudéry, Übers. Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 488; siehe Scudéry: *De la politesse*, S. 123.

³⁸ Siehe Thomasius: *Discours*, S. 49.



die »aus lauter Regeln geschickt und artig zu leben bestehet«. ³⁹ Im Druck ist Thomasius' wirkmächtiger kleiner Text übrigens gerahmt von zwei Maximen Graciáns: einer Empfehlung, höflich und flüssig zu reden, um den allgemeinen Geschmack zu treffen, und dem Rat, in den Grenzen von Klugheit und Anstand Scherz ins Gespräch zu mischen, um allgemeines Wohlwollen zu wecken. ⁴⁰ Festzuhalten bleibt, dass der Leipziger Hochschullehrer unter Bezug auf die aphoristisch gehaltenen Regeln in Graciáns *Oráculo manual* und auf Scudéry's Konversationen, die in der fikionalisierten Form geselliger Gespräche eben das vorführen, wovon sie handeln, in seinem *Discours* die Überwindung ›deutscher‹ Plumpheit und Gezwungenheit in akademischen Kreisen durch eine Nachahmung französischer Höflichkeit zu befördern versucht. Wie Scudéry, aber für ein ganz anderes Publikum, propagiert er einen freien, natürlich wirkenden Umgang, der einerseits Selbstbeherrschung voraussetzt, andererseits Aufmerksamkeit und ein sensibles Gespür für das Gegenüber sowie die Fähigkeit und Bereitschaft, rücksichtsvoll auf Interessen, Bedürfnisse und Abneigungen des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin einzugehen. Das Ziel solcher Modellierung des eigenen Verhaltens ist es, das Gegenüber freundlich und gewogen zu stimmen. Sofern jeder Gesprächsteilnehmer diese Regeln befolgt, ist er in der Lage, ›weltmännisch‹ zu agieren und die Kommunikation aktiv positiv und produktiv zu beeinflussen. ⁴¹

Thomasius hat später für ein studentisches Publikum eine *Kurtze Anleitung zu einer guten Conduite* herausgebracht und auch als Professor in Halle über das *Decorum* gelehrt, ⁴² also über Anstand im Umgang bzw. das sogenannte ›Schickliche‹. ⁴³ Dass er damit dann »unter Kollegen und Zeitgenossen [...] Anstoß« ›erregt‹ hat, lässt sich, wie Manfred Beetz überzeugend gezeigt hat, darauf zurückführen, dass er das *Decorum* auf eine »ethisch fundierte[...] Naturrechtslehre« gegründet hat sowie, »gesellschaftspolitisch[...]« gesehen, auf ein »innerweltlich verankerte[s] Konzept vom

³⁹ Ebd. S. 50. – Zu Graciáns Text von 1647 siehe etwa Hinz, Manfred: »Die dunkle Seite der Galanterie. Ausgrenzungen bei Castiglione, Della Casa und Gracián«. In: Ruth Florack/Rüdiger Singer (Hg.): *Die Kunst der Galanterie. Facetten eines Verhaltensmodells in der Literatur der Frühen Neuzeit*. Berlin/Boston 2012, S. 127–148.

⁴⁰ Siehe Thomasius: *Discours*, S. 2 (Maxime 67) u. S. 52 (Maxime 79). Thomasius stützt sich auf die französische Übersetzung des *Handorakels* aus der Feder von Nicolas Amelot de la Houssaye.

⁴¹ »Ein weiser Mann so in der Welt leben muß / muß nicht allein dasjenige / so nicht zu ändern ist / ohne murren mit Gedult ertragen / sondern auch vielmahlen was gutes zustifften und andere zugewinnen allen allerley werden / oder doch meistens auch das jenige / was leichtlich mißbraucht werden kann / sich wissen zu nutze zu machen und zum besten zu kehren. Derowegen sey es so / man ahme denen Frantzosen nach / denn sie sind doch heut zu tage die geschicktesten Leute / und wissen allen Sachen ein recht Leben zugeben.« (Ebd. S. 7.).

⁴² Siehe Beetz, Manfred: »Ein neuentdeckter Lehrer der Conduite. Thomasius in der Geschichte der Gesellschaftsethik«. In: Werner Schneiders (Hg.): *Christian Thomasius. 1655–1728. Interpretationen zu Werk und Wirkung* [...]. Hamburg 1989, S. 199–222, hier S. 199f. Siehe in diesem Zusammenhang auch Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 493–506.

⁴³ Maßgeblich hierfür: Cicero, Marcus Tullius: *De officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln. Lateinisch / Deutsch*. Hg. von Heinz Gunermann. Stuttgart 2019, S. 82f.: »Im folgenden ist über den einzig verbliebenen Teil der Ehrenhaftigkeit zu sprechen, in dem das Anstandsgefühl und gleichsam eine Art Schönheitssinn in der Lebensgestaltung, Sichbescheiden, Mäßigung und überhaupt die völlige Beherrschung der Leidenschaften und rechtes Maß sichtbar werden. In diesem Bereich wird erfaßt, was auf deutsch das ›Schickliche‹ genannt werden kann« (»id, quod dici Latine decorum potest«).

Wesen und Zweck menschlichen Gemeinschaftslebens«.44 So gibt Thomasius altbekannten Regeln ein neues Fundament, beispielsweise, wenn er die »Höflichkeitsmaxime der offenen Freundlichkeit gegenüber jedermann« nun »mit dem *decorum juris naturae*« begründet und sich auf die »ursprüngliche, naturgegebene Gleichheit aller Menschen« beruft.45 Für die ›inhaltliche‹ Ausgestaltung dieses *Decorum* orientiert sich Thomasius an der »Tradition der Salonkultur der Mademoiselle de Scudéry«, indem er deren literarisierte »Kultur der Affektivität und Freundschaftsliebe, auf deren Grundlage die gesellige Konversation stattfinden soll, [...] als ethisches Prinzip in seine philosophischen Konzeptionen« übernimmt.46

4 Höflichkeitsmaximen bei Courtin und Hunold

Aus der Feder eines Zeitgenossen von Madeleine de Scudéry stammt ein Buch, das über die Grenzen Frankreichs hinaus bis weit ins 18. Jahrhundert hinein Maßstäbe für höfliches Benehmen gesetzt hat: Antoine de Courtins *Nouveau traité de la civilité qui se pratique en France parmi les honnêtes gens*, das in den Jahren 1671 bis 1702 in immer wieder überarbeiteten und ergänzten Auflagen erschien. Anders als bei Scudéry, deren *Conversations* sich als eine Selbstreflexion der ›guten Gesellschaft‹ lesen, ist Courtins Schrift ein Anleitungsbuch zum gesellschaftlichen Erfolg. Als ein Lehrwerk für junge Männer mit Ambitionen auf sozialen Aufstieg verzichtet es auf Fiktionalisierung, bietet stattdessen Regeln für ein angemessenes Verhalten in ›besseren Kreisen‹, insbesondere im Umgang mit höhergestellten Personen. Dabei wird ausführlich erläutert, was zu sagen oder zu tun vermieden werden muss, um nicht lächerlich zu erscheinen. Denn in der auf persönliche Abhängigkeitsverhältnisse gegründeten Ständegesellschaft würde Lächerlichkeit bedeuten, ins soziale Abseits zu geraten. Bemerkenswert aber ist, dass sich Courtin keineswegs auf praktische Hinweise beschränkt, sondern seinen Anweisungen zu höflichem Verhalten ein ethisches Fundament gibt, wie es auch bei Scudéry und Thomasius auszumachen ist, allerdings wird es, anders als bei jenen, bei Courtin explizit christlich formuliert.

Der *Nouveau traité de la civilité* nimmt in neunundzwanzig Kapiteln besondere Kommunikationssituationen in den Blick – wie beispielsweise den Eintritt in das Haus einer hochgestellten Person, das Gespräch mit dieser und ihre Begleitung oder, in größerer Gesellschaft, richtiges Verhalten bei Tisch, beim Spiel, beim Tanz und auf der Reise, zudem den Umgang mit Geschenken und Briefen – und für eine gelingende Kommunikation ebenso relevante wie disparate Aspekte, entweder die Person des Sprechers betreffend – etwa gute Laune, Gefälligkeit, Sauberkeit, Selbstbeherrschung – oder die Art ihrer Redeweise – hierzu zählen scherzhafter Spott und Komplimente, aber auch, negativ besetzt, Schmeichelei oder falsche Ent-

44 Beetz: »Ein neuentdeckter Lehrer der Conduite«, S. 202. Thomasius versucht, die Lehre vom *Decorum* zu systematisieren (siehe ebd. S. 212). Dabei unterscheidet er zwischen einem überzeitlichen und »allgemeinverbindlichen«, von der »›Gleichheit aller Menschen‹‹ ausgehenden »›Natürliche[n] *Decorum*« und einem »historisch und regional variable[n] ›*Decorum Politicum*« (ebd. S. 203).

45 Ebd. S. 213.

46 Gelzer: »Konversation und Geselligkeit«, S. 499f.



schuldigungen. Vor diesen nützlichen Anweisungen stehen zu Beginn des Buches vier Kapitel, in denen Courtin präzisiert, was er unter »civilité« versteht. »Unter der Höflichkeit / von welcher wir allhier einige Regeln zu geben belieben / wird nichts anders als die Bescheidenheit [»la modestie«] und tugendhafte Manier [»l'honnêteté«] verstanden / welche ein jeder in seinen Worten und in seinem Thun beobachten soll.«⁴⁷ So beginnt Courtins erstes Kapitel in der Übersetzung von Christian Friedrich Hunold, der den Text 1708 unter dem Pseudonym Menantes zweisprachig französisch-deutsch herausgebracht hat mit dem Titel *La Civilité moderne, Oder die Höflichkeit Der Heutigen Welt*,⁴⁸ wobei »Welt« oder »polite[...] Welt«⁴⁹ dem französischen Wort »le monde« in dem Verständnis von »guter Gesellschaft« entspricht. Während Hunolds Titel das deutsche Publikum für ein französisch geprägtes Verhaltensmodell mit (anscheinend) universalem Geltungsanspruch zu interessieren sucht, verrät der Titel des französischen Originals, *Nouveau traité de la civilité qui se pratique en France parmi les honnêtes gens*, dass Courtin sich ausdrücklich auf einen räumlich und sozial eingeschränkten Bereich bezieht, nämlich auf die Praxis der gesellschaftlich tonangebenden Schicht in Frankreich. Ausgehend von der klassischen Angemessenheitsforderung – der Forderung danach, »[n]ach seinem Alter und Stande sich aufzuführen«, »[s]ich allezeit nach der Beschaffenheit der Person zu richten / mit welcher man zu thun hat«, außerdem »[d]ie Zeit wohl in Acht zu nehmen« und »[d]en Ort anzusehen / wo man einander antrifft«⁵⁰ – räumt Courtin ebenso weitblickend wie bescheiden ein, dass Höflichkeitsregeln insofern nicht allgemeingültig aufgestellt werden können, als sie kulturspezifisch und historisch veränderlich sind.⁵¹ Daher konzentrierte er sich in seinen Ausführungen auf die Art des Anstands – französisch »bienséance«, Hunold übersetzt das Wort zeitgemäß mit »Wohlstand«⁵² –, der »unter den Christen / besonders aber in Franckreich / kan gebräuchlich seyn«.⁵³ In einer Kausalkette führt Courtin die Höflichkeit (»civilité«) auf den Anstand (»bienséance«) zurück, der seinerseits aus Bescheidenheit (»modestie«) hervorgehe; Bescheidenheit wiederum entspringe aus (christlicher) Demut (»humilité«).⁵⁴ Zur natürlichen Bescheidenheit gehörten wesentlich die Selbsterniedrigung und die Erhöhung des Gegenübers, darin liege die »wahrhaftte[...] Höflichkeit«; wer darüber verfügt, muss gar nicht jede Förmlich-

⁴⁷ *La Civilité moderne, Oder die Höflichkeit Der Heutigen Welt*. Übersetzt von Menantes [Christian Friedrich Hunold]. Hamburg 1708 <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN676518958> (Zugriff am 18.12.2019), S. 5; siehe Courtin, Antoine de: *Nouveau traité de la civilité qui se pratique en France parmi les honnêtes gens*. Hg. von Marie-Claire Grassi. Saint-Étienne 1998, S. 49.

⁴⁸ Zunächst erschien die Übersetzung – von der zwischen 1705 und 1744 zwölf Auflagen auf den Markt kamen – unter dem Titel »De la Civilité qui se pratique en France« (siehe Beetz: *Frühmoderne Höflichkeit*, S. 106).

⁴⁹ *Civilité moderne*, o. S. (Vorrede).

⁵⁰ *Civilité moderne*, S. 9; siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 51.

⁵¹ Siehe ebd.

⁵² Siehe »Wohlstand«. In: Grimm, Jacob und Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 30. Leipzig 1960, Sp. 1181–1184, hier Sp. 1183.

⁵³ *Civilité moderne*, S. 11; siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 51.

⁵⁴ Siehe *Civilité moderne*, S. 9–17; Courtin: *Nouveau traité*, S. 51–53.

keit en détail kennen.⁵⁵ Das erfordert Empathie und bedeutet, das Wohl des anderen höher zu bewerten als das eigene und »Abscheu vor allen zu haben / wodurch man sich bey jemanden übel verdient und einen Verdruß machen kan«.⁵⁶ In einem später eingefügten Kapitel, das dem Respekt als Grundlage der Höflichkeit gewidmet ist und sich bei Hunold nicht findet,⁵⁷ präzisiert Courtin, dass dieser Respekt in gesellschaftlichen Pflichten bestehe, die sich in Sprache und Handeln zeigten. Die Regeln, die den Anstand (»bienséance«) ausmachten und deren Anwendung man Höflichkeit (»civilité«) nenne, seien das Produkt der Vernunft (»raison«), die den Prinzipien der Ehrbarkeit (»honnêteté«) folge, die zur menschlichen Natur gehöre, und der Verhältnisse, die sich aus dem – grundsätzlich veränderlichen – Gebrauch (»usage«) ergäben.⁵⁸

Auf dieser theoretischen Grundlage formuliert der anschließende, umfangreichste Teil des Buches die Regeln für besondere Fälle, die jeweils als typisch behandelt werden. Unter anderem geht es dabei auch um das Gespräch. Im Unterschied zu Scudéry thematisiert Courtin jedoch nicht das Wesen einer Konversation unter gleichberechtigten Gesprächspartnern, sondern setzt sie als eine wesentliche Interaktionsform in hierarchischen Beziehungen voraus. Vor allem zwei Kapitel sind in diesem Zusammenhang relevant: Das Kapitel über Konversation in Gesellschaft und das über die Audienz bei einer hochstehenden Persönlichkeit.⁵⁹ Beide trennen die Körpersprache – etwa die Art, wie man den Raum betreten oder verlassen soll oder das Verhalten gegenüber Damen – nicht von der Rede. Für diese gilt grundsätzlich, dass man nie schlecht über jemanden sprechen dürfe, weil üble Nachrede nicht nur unehrenhaft sei, sondern darüber hinaus eine »âme basse« (eine »niedrige Seele«) verrate,⁶⁰ also moralisch fragwürdig sei. Die unumstößliche Regel für jede Rede laute daher, dass man nie Gutes über sich selbst und nie Schlechtes über andere sagen dürfe.⁶¹ In jedem Fall sind Zurückhaltung, Behutsamkeit und Rücksichtnahme als Ausdruck des Respekts gefordert, immer in Anbetracht dessen, »was man selber ist; und alsdenn / was die andern sind«.⁶²

Als allgemeinen Maßstab führt Courtin den Kolosserbrief des Apostels Paulus an: »Eure Rede sei allezeit wohlklingend und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt.«⁶³ Den Satz bezieht der Erzieher, dem es ja nicht um Verkündigung geht, auf das Gespräch (»l'entretien«); zudem fügt er eine wesentliche Ergänzung ein: Wenn er nicht bloß von Salz spricht, sondern vom »sel

⁵⁵ *Civilité moderne*, S. 13; siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 52.

⁵⁶ *Civilité moderne*, S. 15; siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 53.

⁵⁷ Hunolds Übersetzung geht auf eine frühere Fassung von Courtins Text zurück. Zu den zum Teil erheblichen Unterschieden zwischen den verschiedenen Fassungen des *Traité* siehe Marie-Claire Grassi: »Introduction«. In: Courtin: *Nouveau traité*, S. 11–37.

⁵⁸ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 62.

⁵⁹ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 70–80 (VII) u. S. 81–89 (VIII); *Civilité moderne*, S. 41–79 (V) u. S. 81–107 (VI).

⁶⁰ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 72 (Diese Passage steht nicht in Hunolds zweisprachiger Ausgabe.).

⁶¹ Siehe ebd.

⁶² *Civilité moderne*, S. 79; siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 79.

⁶³ Kol 4,6 (Lutherbibel 2017).



de la discrétion«, also dem ›Salz der Diskretion‹, münzt er das Bibelwort auf die Geselligkeit der ›guten Gesellschaft‹ um.⁶⁴ Taktvolles Verhalten äußert sich für ihn beispielsweise darin, sich in ein Gespräch, das bereits im Gange ist, zu fügen, ohne neugierig nachzufragen, wovon die Rede sei, sich keiner Sprache zu bedienen, die für andere unverständlich ist, in Anwesenheit Dritter nicht jemandem ins Ohr zu flüstern, nicht sich selbst oder seine eigene Familie zu loben, nicht über einen Gesprächsteilnehmer in der dritten Person zu sprechen, dem Gesprächspartner bei Formulierungsschwierigkeiten nicht ins Wort zu fallen oder dessen Irrtümer zu korrigieren, unliebsame Wahrheiten nicht unverblümt auszusprechen, keine unangenehmen Erinnerungen oder Gefühle zu wecken, seine Neugier zu zügeln und sich nicht über eigene Missgeschicke oder Krankheiten zu verbreiten – weil dies egozentrisch und einfalllos wirke.⁶⁵ Ergänzt werden solche allgemeineren Regeln zur geselligen Konversation durch spezifische Hinweise auf Respektsbezeugungen im Umgang mit Höhergestellten, die derjenige beherrschen muss, der nicht dadurch negativ auffallen will, dass er Artikulationsformen der Ständehierarchie ignoriert oder missachtet. Einige Anweisungen führen den jugendlichen Leser in die Kunst der Umschreibung ein und lehren ihn, Imperative zu vermeiden und durch indirekte Wendungen zu ersetzen oder das Handeln von Autoritätspersonen als Gunstbezeugung erscheinen zu lassen.⁶⁶

Courtins Ausführungen zur Audienz bei Höhergestellten bestimmen dann bis in Einzelheiten, wie Gestik und Mimik im Zaum zu halten sind. Lautes Lachen, Flüche oder Anzüglichkeiten sind unbedingt zu vermeiden.⁶⁷ Nicht gesellschaftsfähig (›insociables‹) seien all die, »welche lange plaudern / und nichts als Kleinigkeiten sagen«, ebenso wie die, »welche über alles / was man ihnen sagen kan / streiten / und wenss auch von gantz gleich gültigen Sachen wäre«, auch diejenigen, die sich ohne jeden Grund stets in Rage reden, die Stimme laut erheben oder ihren Standpunkt den andern aufzwingen wollen.⁶⁸ Angemessen sei es dagegen, stets schlicht und zurückhaltend zu sprechen und mit dem Respekt, mit dem man sein Gegenüber für sich gewinnen möchte.⁶⁹ In einer Gruppe sei denjenigen der Vortritt im Gespräch zu lassen, die geschickter sind als man selbst. Der Höfliche nehme sich zurück und stelle sich unter keinen Umständen in den Mittelpunkt, denn eine Konversation dürfe niemanden ausschließen, vielmehr solle sich jeder an ihr beteiligen können und zum Zuge kommen. An dieser Stelle bezieht Courtin sich ausdrücklich auf Cicero.⁷⁰

⁶⁴ »Enfin, pour le dire en général, il faut, selon le précepte de saint Paul: ›Que votre entretien étant toujours accompagné d'une douceur édifiante, soit assaisonné du sel de la discrétion, en sorte que vous sachiez comment vous devez répondre à chaque personne.« (Courtin: *Nouveau traité*, S. 71. Diese Passage steht nicht in Hunolds zweisprachiger Ausgabe.)

⁶⁵ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 71–76; *Civilité moderne*, S. 44–67.

⁶⁶ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 72f.; *Civilité moderne*, S. 49–53.

⁶⁷ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 83, S. 85, S. 86; *Civilité moderne*, S. 91, S. 95–97, S. 99.

⁶⁸ *Civilité moderne*, S. 101; siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 87.

⁶⁹ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 85; *Civilité moderne*, S. 97.

⁷⁰ Siehe Courtin: *Nouveau traité*, S. 84f., *Civilité moderne*, S. 93–95.

Doch auch darüber hinaus stimmen seine Regeln zum höflichen Gesprächsverhalten mit Ciceros Vorstellung von »Mäßigung und Selbstbeherrschung«⁷¹ überein und lassen sich ebenso in dessen Tradition lesen wie Scudéry's Ausführungen zu Höflichkeit in Konversationen und Thomasius' Lehre von guter ›Lebens-Art‹. Denn in Ciceros Schrift *De officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln* finden sich Bestimmungen, die die enge Verbindung von Schicklichkeit und Ethik mit begründen. Cicero, für den »das ›Schickliche‹ [...] von Ehrenhaftigkeit nicht abtrennbar ist«,⁷² verweist darauf, dass uns »von Natur die Rolle der Charakterfestigkeit, Mäßigung, Beherrschtheit und der Zurückhaltung auferlegt ist« und uns »diese Natur auch lehrt, nicht als gleichgültig anzusehen, wie wir uns gegenüber unseren Mitmenschen zu benehmen haben«. ⁷³ Daraus folgert er:

Wie [...] die Schönheit des Körpers [...] schon dadurch erfreut, daß alle Teile in einer gewissen Anmut zusammenstimmen, so ruft dieses Schickliche, das im Benehmen zutage tritt, die Zustimmung derjenigen hervor, mit denen man lebt, durch die Ordnung, Beständigkeit und Einhaltung des Maßes in allen Äußerungen und Taten. Es ist also unseren Mitmenschen gegenüber eine gewisse Rücksicht zu zeigen – besonders gegen die Besten, aber auch gegen die übrigen. Denn als gleichgültig anzusehen, was ein jeder über einen denkt, verrät nicht nur einen selbstherrlichen, sondern auch einen ganz und gar bedenkenlosen Menschen.⁷⁴

5 Tradition der Höflichkeit und bürgerliche Moral bei Knigge

Mehr als hundert Jahre nach Courtin, Scudéry und Thomasius, am Ende des Jahrhunderts der Aufklärung, veröffentlicht Adolph Freiherr von Knigge, der nach einem Jura-Studium in Göttingen unterschiedliche Hofämter innehatte, das Buch, das »im 19. Jahrhundert in jeder gebildeten Familie anzutreffen« war und »auch in den Schulen als vorbildliches Lesebuch benutzt« wurde, allerdings »mit fortschreitendem Jahrhundert in immer fragwürdiger werdenden Bearbeitungen«:⁷⁵ *Über den Umgang mit Menschen* erscheint im Jahr 1788 in der ersten, 1796 in der fünften, inzwischen wesentlich überarbeiteten Auflage. Das Buch will seine Leser in die »Kunst des Umgangs mit Menschen« einführen, in eben das, »[w]as die Franzosen den *esprit de conduite* nennen« – diese »Kunst« setzt voraus, dass man sich das »Studium der Menschen« erwirbt, dazu »eine gewisse Geschmeidigkeit, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldung«, Affektkontrolle und Achtsamkeit, sowie »Heiterkeit des immer gleich gestimmten Gemüths«. ⁷⁶ Seit der dritten Auflage ist Knigges Buch

⁷¹ Cicero: *De officiis*, S. 87.

⁷² Ebd. S. 83.

⁷³ Ebd. S. 87.

⁷⁴ Ebd. S. 87–89.

⁷⁵ Ueding, Gert: »Rhetorische Konstellationen im Umgang mit Menschen«. In: *Rhetorik*. Hg. von Josef Kopperschmidt. Bd. 2. Darmstadt 1991, S. 261–282, hier S. 264.

⁷⁶ Knigge: *Umgang mit Menschen*. Einleitung zum I. Teil, S. 8 (1).



in drei Teile unterteilt. Während der erste Teil »Allgemeine[n] Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen« und dem »Umgang mit sich selber« gewidmet ist und ein Kapitel über die unterschiedlichen »Gemüthsarten und Temperamente[...]« enthält,⁷⁷ handelt der zweite Teil vom häuslichen Bereich, bietet Regeln für den Umgang von Familienmitgliedern und überhaupt verschiedener Generationen untereinander, von Eheleuten und Freunden, aber auch für das Miteinander von Herrschaft und Dienerschaft, bevor der dritte Teil »Vorschriften für den Umgang mit Personen von verschiedenen Ständen und Verhältnissen im bürgerlichen Leben« präsentiert.⁷⁸ In diesem letzten Teil formuliert Knigge, ausgehend von seiner persönlichen (zum Teil negativen) Erfahrung, auch zahlreiche Regeln zur Vorsicht im Umgang bei Hofe.

In eklektischer und zugleich eleganter Schreibart verbindet die umfangreiche Schrift, die dem Leser auf einer empirischen Basis Menschenkenntnis vermitteln und so zu Verhaltenssicherheit in den verschiedensten Bereichen des bürgerlichen Lebens verhelfen will, eigene Erfahrungen, anschauliche Beispiele und unterhaltsame Anekdoten mit Reflexionen und Lehrsätzen. Manche dieser Maximen sind im Inhaltsverzeichnis – das als unverzichtbare Orientierungshilfe in den rund dreihundert Abschnitten dient, die je unterschiedlichen Situationen, Umständen und Kommunikationspartnern gewidmet sind – als kurze Imperative formuliert. So heißt es dort beispielsweise: »Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit!«, »Sey nicht zu sehr ein Slave der Meinung Andrer!«, »Verbirg Deinen Kummer!«, »Rühme nicht zu laut Dein Glück!«, »Gieb Andern Gelegenheit, zu glänzen!«, »Suche Gegenwart des Geistes zu haben!«, »Halte strenge Wort und sey wahrhaft!«, »Sey pünctlich, ordentlich, fleissig!«, »Interessire Dich für Andre, wenn Du willst, daß Andre sich für Dich interessiren sollen!«, »Habe stets ein gutes Gewissen!«⁷⁹

In Knigges bewusst unvollständigem ›System‹⁸⁰ gibt es kein eigenes Kapitel zu Gespräch oder Konversation. Doch grundlegende Überlegungen zu »Themen und Modi des geselligen Gesprächs«, zu »Mitteln wirksamer Selbstdarstellung« ebenso wie zu »Selbstbestätigung« und positivem Urteil des Kommunikationspartners⁸¹ finden sich gleich im ersten Kapitel des Buchs, integriert in die »Allgemeine[n] Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen«. ⁸² »Eine gewisse Leichtigkeit im Umgange«, erklärt Knigge, »die Gabe, sich gleich bey der ersten Bekanntschaft vortheilhaft darzustellen, mit Menschen aller Art zwanglos

⁷⁷ Ebd. Inhalt zum I. Teil, S. VI, S. X, S. XII.

⁷⁸ Ebd. Einleitung zum III. Teil, S. 1.

⁷⁹ Ebd. Inhalt zum I. Teil, S. VIII.

⁸⁰ »Indem ich aber von jenem *esprit de conduite* rede, der uns leiten muß, bey unserm Umgange mit Menschen aller Gattung; will ich nicht etwa ein Complimentir-Buch schreiben, sondern einige Resultate aus den Erfahrungen ziehn, die ich gesammelt habe, während einer nicht kurzen Reihe von Jahren, in welchen ich mich unter Menschen aller Arten und Stände umhertreiben lassen und oft in der Stille beobachtet habe. – Kein vollständiges System, aber Bruchstücke, vielleicht nicht zu verwerfende Materialien, Stoff zu weiterm Nachdenken.« (Ebd. Einleitung zum I. Teil, S. 9 [1]).

⁸¹ Berg, Gunhild: *Erzählte Menschenkenntnis. Moralische Erzählungen und Verhaltensschriften der deutschsprachigen Spätaufklärung*. Tübingen 2006, S. 177.

⁸² Knigge: *Umgang mit Menschen*. I. Teil, S. 35–128 (1–63).

sich in Gespräche einzulassen und bald zu merken, wen man vor sich hat und was man mit Jedem reden könne und müsse; das sind Eigenschaften, die man zu erwerben und auszubauen trachten soll.«⁸³ Dabei sind einige Grundregeln zu beachten: »[N]icht gar zu offenherzig« solle man in Gesellschaft sein, »[a]llein eben so wenig [...] übertrieben verschlossen«,⁸⁴ man dürfe niemanden, »auch den Schwächsten nicht«, »lächerlich [...] machen«,⁸⁵ überhaupt nie jemanden in Verlegenheit bringen – vielmehr soll man aktiv dazu beitragen, dass jeder in Gesellschaft sein Gesicht wahren kann.⁸⁶ »Lästerungen, Spott, Medisance« sind ebenso zu vermeiden⁸⁷ wie Tadel,⁸⁸ die Wiedergabe von »Anekdoten«, »die irgend jemand in ein nachtheiliges Licht setzen«,⁸⁹ Themen, die den Gesprächspartner unangenehm berühren könnten,⁹⁰ Zweideutigkeiten,⁹¹ Selbstwiderspruch⁹² und Wiederholungen⁹³. Mit »unnützen Fragen« blockiere man die Unterhaltung.⁹⁴ Auf »platte Gemeinsprüche« sei grundsätzlich zu verzichten, denn »Sprüchwörter« seien »sehr langweilig und nicht selten sinnlos und unwahr« – nichts als »leeres Geschwätze« also,⁹⁵ keine anregende, erbauliche und sinnvolle Unterhaltung.

Die »wahre Kunst der gesellschaftlichen Beredsamkeit« aber besteht nach Knigge darin, die »Aufmerksamkeit« des Gesprächspartners »wach zu erhalten« durch eine Redeweise, die sich, je nachdem, auf Wesentliches konzentriert oder Nebensächliches interessant darzustellen versteht.⁹⁶ Knigge mahnt nachdrücklich, nur nicht zu viel zu sprechen, damit der Gesprächsstoff nicht ausgeht oder ausgesprochen wird, was besser verschwiegen werden sollte, und um keinen Überdruß zu provozieren.⁹⁷ Im geselligen Gespräch solle man weder Wortführer sein noch stummer Beobachter, da dies »unangenehm [...] für die Gesellschaft« sei und Verdacht erregen müsse.⁹⁸ Den Anspruch, nur unterhalten werden zu wollen, ohne zum »Vergnügen der Uebrigen« beizutragen, verurteilt Knigge ebenso wie die Neigung, sich selbst in den Vordergrund zu drängen.⁹⁹ Auch ihm gilt also die »goldene Mitte« als erstre-

⁸³ Ebd. S. 101 (52).

⁸⁴ Ebd. S. 60 (23).

⁸⁵ Ebd. S. 61 (24).

⁸⁶ Siehe ebd. S. 62f. (25).

⁸⁷ Ebd. S. 69 (28).

⁸⁸ Siehe ebd. S. 72 (31).

⁸⁹ Ebd. S. 71 (29).

⁹⁰ Siehe ebd. S. 87 (45).

⁹¹ Siehe ebd. S. 79 (37).

⁹² Siehe ebd. S. 78 (35).

⁹³ Siehe ebd. S. 78 (36).

⁹⁴ Ebd. S. 81 (39).

⁹⁵ Ebd. S. 79–81 (38).

⁹⁶ Ebd. S. 73 (32).

⁹⁷ Siehe ebd. S. 73f. (32).

⁹⁸ Ebd. S. 74 (32).

⁹⁹ Ebd. S. 75 (33).



benswerter Maßstab. Wo genau diese Mitte aber liegt, hängt von der jeweiligen Situation und den beteiligten Akteuren ab, sie ist daher von jedem einzelnen stets aufs Neue spontan und flexibel zu bestimmen – Knigges Buch kann dazu nur allgemeine Grundsätze und lehrreiche Beispiele geben, mithin die Sensibilität des Lesers schulen.

Ebenso findet sich bei Knigge die Maxime, der Sprecher solle sich so verhalten, dass er seinem Gegenüber gefalle, wobei selbstverständlich, der Angemessenheitsforderung entsprechend, Adressat und Situation zu berücksichtigen sind:

Vor allen Dingen aber vergesse man nie, daß die Leute unterhalten, (amüsirt) seyn wollen; daß selbst der unterrichtendste Umgang ihnen in der Länge ermüdend vorkömmt, wenn er nicht zuweilen durch Witz und gute Laune gewürzt wird; [...] Willst Du witzige Einfälle anbringen; so überlege auch wohl, in welcher Gesellschaft Du Dich befindest! Was Personen von einer gewissen Erziehung sehr unterhaltend scheint, kann Andern sehr langweilig und unschicklich vorkommen [...].¹⁰⁰

Höfliche Worte werden ausdrücklich begrüßt, ja gefordert, sofern sie sich nicht in »leeren Complimenten« und »Schmeicheleyen« erschöpfen, denn »alles leere Geschwätz« sähe Knigge am liebsten »aus dem Umgange verbannt«; »Nutzen« und »wahres Vergnügen« auf Seiten des Gesprächspartners sind ihm der Maßstab dafür, dass Substanzielleres geboten wird als bloße »Höflichkeits-Waare«.¹⁰¹ »Gehe von niemand und laß niemand von Dir, ohne ihm etwas Lehrreiches, oder etwas Verbindliches gesagt und mit auf den Weg gegeben zu haben; aber beydes auf eine Art, die ihm wohlthue, seine Bescheidenheit nicht empöhre und nicht studiert scheine, damit er die Stunde nicht verlohren zu haben glaube, die er bey Dir zugebracht hat, und daß er fühle, Du nehme Interesse an seiner Person, es gehe Dir von Herzen.«¹⁰²

Auffällig ist die weitgehende Übereinstimmung von Höflichkeitsmaximen, die sich schon in den einschlägigen Texten des 17. Jahrhunderts formuliert finden, mit Knigges Verhaltensregeln, auch wenn Knigge diese nicht mehr ausdrücklich als höflich etikettiert. Zudem gibt es Unterschiede in der Begründung dieser Maximen. Neu ist beispielsweise die aufklärerische Forderung nach Nützlichkeit, die Knigges Schrift leitmotivisch durchzieht. Es genügt offensichtlich nicht, dem Gegenüber im Gespräch zu gefallen, sondern es soll ihm zugleich »etwas Lehrreiches [...] mit auf den Weg gegeben« werden, so dass er nicht fürchten muss, seine kostbare Zeit vertan zu haben. Nützlichkeit und Zeitökonomie sind Kategorien des bürgerlichen Erwerbslebens, stehen im Gegensatz zur gepflegten Muße adliger Salonkultur, wie sie Scudéry's Konversationsideal voraussetzt. Zwar fordert auch Knigge ein bescheidenes Auftreten im Gespräch, doch ist seine Begründung an seiner konkreten Erfahrung orientiert anstatt, wie bei Courtin, an einem christlichen Ideal: »Rede also nicht zu viel von Dir selber, ausser in dem Kreise Deiner vertrautesten Freunde [...]; und auch da bewache Dich, daß Du nicht Egoismus zeigest! [...] Bescheidenheit ist eine der liebenswürdigsten Eigenschaften, und macht um so vortheilhaftre Eindrücke, je

¹⁰⁰ Ebd. S. 64, S. 66 (26).

¹⁰¹ Ebd. S. 67 (27).

¹⁰² Ebd. S. 66f. (27).

seltner diese Tugend in unsern Tagen wird.«¹⁰³ Bescheidenheit bekommt so auch eine zweckrationale Dimension, wird zu einem Schlüssel zum Erfolg:

Suche weniger selbst zu glänzen, als Andern Gelegenheit zu geben, sich von vortheilhaften Seiten zu zeigen, wenn Du gelobt werden und gefallen willst. Die wenigsten Menschen vertragen ein Uebergewicht von Andern. [...] Ich habe den Ruf eines vernünftigen und witzigen Mannes aus mancher Gesellschaft mitgenommen, in welcher wahrlich kein kluges Wort aus meinem Munde gegangen war, und in welcher ich nichts gethan hatte, als mit musterhaften Geduld vornehmen und halbgelehrten Unsinn anzuhören, oder hie und da einen Mann auf ein Fach zu bringen, wovon er gern redete.¹⁰⁴

Dass Knigge zu vorsichtiger Klugheit mahnt, da man mit Eitelkeit, Neid und Missgunst der anderen rechnen müsse, zeugt von Realismus und einem durchaus skeptischen Menschenbild. Sein aufklärerischer Anspruch aber weist über die Anpassung ans Bestehende hinaus auf bessere Verhältnisse, zu denen der Einzelne seinen Beitrag leisten kann. Der Weg dahin soll über bürgerliche Tugenden führen – und eben diesen widmet er einen umfangreichen Teil seines Buches.¹⁰⁵ Aufschlussreich ist etwa seine Begründung für die – oben schon erwähnte – Regel, das gesellige Gespräch sei durch »Witz und gute Laune« unterhaltsam zu gestalten: Die Erfahrung lehre, dass »nichts in der Welt« den Leuten »so ergötzend scheint, als wenn man sie lobt, ihnen etwas Schmeichelhaftes sagt«.¹⁰⁶ Weil es aber, wie Knigge postuliert, »unter der Würde eines klugen Mannes ist, den Spaßmacher, und eines redlichen Mannes unwerth, den niedrigen Schmeichler zu machen«, rät er zu einem »Mittelweg«: »[D]a jeder Mensch doch wenigstens Eine gute Seite hat, die man loben darf«, solle man eben diese – ohne jede Übertreibung – so loben, dass das Lob »Sporn zu größerer Vervollkommnung werden kann«.¹⁰⁷ Das ist ein Beispiel für die Kunst des Spagats zwischen der Anpassung an reale soziale Gegebenheiten und der Wahrung der moralischen Integrität, den Knigge für einen gelingenden »Umgang mit Menschen« für erforderlich hält.

Unbedingte Wahrhaftigkeit in der Rede und Treue zum einmal gegebenen Wort empfiehlt er seinen Lesern als ein Mittel, »Zutrauen«, »Hochachtung« und sogar »Freundschaft« zu erwerben und langfristig zu sichern.¹⁰⁸ Und die zu Beginn des

¹⁰³ Ebd. S. 77 (34).

¹⁰⁴ Ebd. S. 45 f. (9).

¹⁰⁵ In seiner Vorrede zur dritten Auflage rechtfertigt Knigge, dass sein Buch »fast [...] alle Theile der Sittenlehre« berührt: »Wenn die Regeln des Umgangs nicht bloß Vorschriften einer conventionellen Höflichkeit, oder gar einer gefährlichen Politic seyn sollen; so müssen sie auf die Lehren von den Pflichten gegründet seyn, die wir allen Arten von Menschen schuldig sind, und wiederum von ihnen fordern können – Das heisst: ein System, dessen Grundpfeiler Moral und Weltklugheit sind, muß dabey zum Grunde liegen.« (Knigge: »Vorrede«, S. 91.)

¹⁰⁶ Knigge: *Umgang mit Menschen*. I. Teil, S. 64 (26).

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ »Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führt so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, wie die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort zu halten, seiner Zusage treu und stets warhaftig zu seyn in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursachen haben, das Gegentheil von dem zu sagen, was man denkt, wengleich man Befugniß und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es giebt keine Nothlügen; noch



Umgangsbuchs zitierte allgemeine Erfahrung, »Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als er sich selbst gelten macht.«,¹⁰⁹ korrigiert Knigge, indem er den Allerweltsatz unauflöslich mit der Forderung nach Moral verbindet: »Ohne also sich zur Prahlerey und zu niederträchtigen Lügen herabzulassen, soll man doch nicht die Gelegenheit verabsäumen, sich von seinen vortheilhaften Seiten zu zeigen.«¹¹⁰ Auf die Festlegung der Regel folgt, wie üblich bei Knigge, die Benennung negativer Konsequenzen bei deren Nichtbeachtung: Es sei riskant, die eigenen Vorzüge in übertriebener Weise herauszustellen, denn

so erweckt man [...] die genauere Aufmerksamkeit; Andre spüren den kleinen Fehlern nach, von denen kein Erdensohn frey ist; und so ist es auf einmal um unsern Glanz geschehn. Zeige dich also mit einem gewissen bescheidnen Bewusstseyn innerer Würde, und vor allen Dingen mit dem [...] Bewusstseyn der Wahrheit und Redlichkeit! Zeige Vernunft und Kenntnisse, wo Du Veranlassung dazu hast! Nicht so viel, um Neid zu erregen und Forderungen anzukündigen, nicht so wenig, um übersehn und überschrien zu werden!¹¹¹

So gesehen, erscheint es als durchaus klug und nützlich, sich an die Moral zu halten.

Nicht einmal als Ideal gibt es in Deutschland um 1800, anders als im Frankreich des 17. Jahrhunderts, eine ›gute Gesellschaft‹ im Singular, im Sinne eines mehr oder weniger abgeschlossenen elitären Zirkels. Vielmehr sieht sich der Einzelne – zumindest der einzelne mobilere bürgerliche Mann – vor eine Vielzahl möglicher Verhältnisse gestellt, weil regional und sozial je unterschiedlich ausgeprägt ist, was als ›guter Gebrauch‹ beachtet werden muss.¹¹² Die Umstände von Zeit, Ort, Gesprächspartnern und -gegenstand, die gemäß der altbekannten Angemessenheitsforderung in jeder Situation zu berücksichtigen sind, werden im Übergang zur funktional differenzierten Gesellschaft zudem so vielfältig, dass sie an Übersichtlichkeit verlieren; daher die Mannigfaltigkeit der Aspekte, denen Knigges Umgangslehre Rechnung zu tragen versucht.¹¹³ Bemerkenswert aber ist, dass bei ihm nun das Individuum mit eigenem Recht erscheint, das durchaus auch in Widerspruch zu einer Gesellschaft

nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachtheilige Folgen für jemand gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, strenge Wort zu halten und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutraun, guten Ruf und Hochachtung.« (Ebd. S. 53 [14].)

¹⁰⁹ So der erste Satz des ersten Kapitels, ebd. S. 35 (1).

¹¹⁰ Ebd. S. 39 (1).

¹¹¹ Ebd. S. 40 (1).

¹¹² »In keinem Lande in Europa ist es vielleicht so schwer, im Umgange mit Menschen aus allen Classen, Gegenden und Ständen, allgemeinen Beyfall einzuernten; in jedem dieser Kreise wie zu Hause zu seyn; ohne Zwang, ohne Falschheit, ohne sich verdächtig zu machen und ohne selbst dabey zu leiden, auf den Fürsten wie auf den Edelmann und Bürger, auf den Kaufmann wie auf den Geistlichen, nach Gefallen zu wirken, wie in unserm teutschen Vaterlande; denn nirgends vielleicht herrscht zu gleicher Zeit eine so große Mannigfaltigkeit des Conversationstons, der Erziehungsart, der Religions- und andrer Meinungen, eine so große Verschiedenheit der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit der einzelnen Volks-Classen in den einzelnen Provinzen beschäftigen.« (Ebd. Einleitung zum I. Teil, S. 9f. [2].)

¹¹³ Siehe hierzu den grundlegenden Aufsatz von Berg, Gunhild: »Adolph von Knigges *Über den Umgang mit Menschen*. Transformation der frühmodernen in die moderne Höflichkeit«. In: Andre Rudolph/Ernst Stöckmann (Hg.): *Aufklärung und Weimarer Klassik im Dialog*. Tübingen 2009, S. 29–53.

geraten kann. Zwar ist man grundsätzlich »einige Aufopferung der Gesellschaft schuldig, mit welcher man umgeht«, wie Knigge an der Stelle ausführt, an der er dazu rät, sich bei langweiligen Gesprächen in »Geduld zu fassen und nicht durch beleidigendes Betragen [...] Ueberdruß zu erkennen zu geben«. ¹¹⁴ Auch fordert er ausdrücklich, eigene Neigungen, Interessen und Wertvorstellungen nicht zum Maßstab für andere zu erheben, sondern sich ganz auf den Gesprächspartner einzustellen. ¹¹⁵ Doch Knigges Anspruch umfasst außer der angemessenen Anpassung des Menschen an seine je besonderen äußeren Umstände zugleich die an seine innere, »moralische Verfassung«. ¹¹⁶ »Sey aber nicht *gar zu sehr* ein Slave der Meinungen Andrer von Dir! Sey selbstständig! Was kümmert Dich am Ende das Urtheil der ganzen Welt, wenn Du thust, was Du sollst?« ¹¹⁷ So kennt er auch ein gesundes Selbstbewusstsein, das sich der Gesellschaft nicht um jeden Preis beugt, sondern ihr zumindest innerlich widersteht, wenn sie den Boden der Vernunft verlässt: »Wenn ein verständiger Mann von leeren, elenden Menschen umgeben ist, die für gar nichts von besserer Art Sinn haben, ey nun! so ist es seine Schuld nicht, wenn er nicht verstanden wird. Er tröste sich also damit, daß er von Dingen geredet hat, die billig *interessiren müssten!*« ¹¹⁸ Anders als die oben angeführten Texte aus der Zeit vor 1700, für die die Ständeordnung noch unanfechtbar galt, fordert Knigge eine Kommunikationshaltung, die wir heute als »Authentizität« bezeichnen würden: »Sey, was Du bist, immer ganz, und immer Derselbe!« ¹¹⁹ Diese Regel passt zu seiner Forderung nach unbedingter Verlässlichkeit in der Interaktion, einer wichtigen Voraussetzung für stabile Beziehungen jenseits der gegebenen Situation. Sie erinnert außerdem an die Tugend der Aufrichtigkeit, wie sie etwa die deutschen Moralischen Wochenschriften gegen die Orientierung »besserer Kreise« an der französischen Galanterie ins Feld führten, die sie zu Unrecht pauschal und polemisch als oberflächlich, heuchlerisch und falsch diskreditierten. ¹²⁰ Knigges Höflichkeitsmaximen stellen sich jedoch gerade in diese

¹¹⁴ Knigge: *Umgang mit Menschen*. I. Teil, S. 99 (51).

¹¹⁵ Siehe etwa ebd. S. 82 f. (42).

¹¹⁶ Ueding: »Rhetorische Konstellationen«, S. 279; »beides in Einklang zu bringen, macht wahre Bildung aus« (ebd.).

¹¹⁷ Knigge: *Umgang mit Menschen*. I. Teil, S. 41 (3).

¹¹⁸ Ebd. S. 76 f. (33).

¹¹⁹ Ebd. S. 58 (21).

¹²⁰ Siehe hierzu Florack, Ruth: »Im Namen der Vernunft – Galanterie-Kritik in deutschen Moralischen Wochenschriften«. In: Raymond Heitz u. a. (Hg.): *Gallophilie und Gallophobie in der Literatur und den Medien in Deutschland und in Italien im 18. Jahrhundert* [...]. Heidelberg 2011, S. 207–223.

¹²¹ Die Zusammenfassung von Knigges Regeln für angemessenes Verhalten in geselliger Kommunikation stimmt weitgehend mit den Höflichkeitsmaximen von Scudéry (und Thomasius) überein: »Ein großes Talent und das durch Studium und Achtsamkeit erlangt werden kann, ist die Kunst, sich bestimmt, fein, richtig, körnigt, nicht weitschweifig auszudrücken, lebhaft im Vortrage zu seyn, sich dabey nach den Fähigkeiten der Menschen zu richten, mit denen man redet, sie nicht zu ermüden, gut und launicht zu erzählen, nicht über seine eignen Einfälle zu lachen, nach den Umständen trocken oder lustig, ernsthaft oder comisch, seinen Gegenstand darzustellen und mit natürlichen Farben zu malen.« (Knigge: *Umgang mit Menschen*. Teil I, S. 92 [49].)

¹²² Siehe hierzu Berg: »Knigges *Über den Umgang mit Menschen*«, S. 42–44, S. 53; zum Verhältnis von »höfisch« zu »bürgerlich« bei Knigge siehe auch Pittrof, Thomas: »Die Entwicklung von Kommunikations-



– von ihm positiv verstandene – französische Tradition, indem sie das Ideal der Galanterie¹²¹ mit bürgerlicher Moral verbinden.¹²²

6 Ausblick

Ist Knigge noch aktuell? Dass heutige ›Knigge‹-Ratgeber mit der berühmten Umgangslehre aus dem 18. Jahrhundert nicht mehr viel zu tun haben, ist längst ein Gemeinplatz der Forschung. Die marktüblichen ›Knigge‹ liefern Listen von *Dos and Don'ts* ohne Bemühung um eine ethische Fundierung, wie sie für die Höflichkeitsmaximen bei Scudéry, Thomasius, Courtin und Knigge wesentlich war. Als ein (austauschbares) Beispiel sei auf das Small-Talk-Kapitel in Hanischs *Kanzlei-Knigge* verwiesen. So manche Regel dort erinnert an Altbekanntes: »Was immer Ihren Gesprächspartner interessiert, sollte auch für Sie ein interessantes Thema sein«, doch »reden Sie selber nicht zu viel, sondern lassen Sie ihn reden und hören Sie zu«; »[e]chter Humor, echte Heiterkeit [...] fördern die gute Stimmung«, aber »allzu lautes Gelächter ist unschicklich und belästigt die anderen Gäste«.¹²³ Nach wie vor gilt: »Tief schürfende, bedrückende, polarisierende und allzu private Themen gehören nicht in den Small Talk. [...] Hüten Sie sich, jemanden durch *unbedachte Äußerungen* zu verletzen, zum Beispiel dann, wenn religiöse Gefühle, politische Meinungen, Einstellungen zur Kunst usw. beurteilt werden.«¹²⁴ Bei Knigge findet sich Vergleichbares, etwa wenn er davor warnt, »in Gesellschaften« über das zu »spotten«, was anderen wichtig ist, und auf die Relativität der Standpunkte verweist: »Man respectire das, was Andern ehrwürdig ist! Man lasse Jedem die Freyheit in Meinungen, die wir selbst verlangen! Man vergesse nicht, daß das, was wir Aufklärung nennen, Andern vielleicht Verfinsternung schein!«¹²⁵ Knigges Forderung nach respektvollem Umgang und danach, die Meinung des anderen als gleichberechtigt anzuerkennen, weist jedoch deutlich über Tipps für erfolgreiche Kommunikationstechniken hinaus in den Bereich moralischer Normen als Grundlage menschlichen Zusammenlebens.¹²⁶

Nun mag die Verbindlichkeit solcher Normen fragwürdig geworden sein, und im Zeitalter der Internet-Kommunikation gehört wohl auch die Angemessenheitsforderung auf den Prüfstand, weil Zeit- und Ortsbindung kaum noch eine Rolle spielen, die Gesprächspartner sich vielleicht unbekannt bleiben, möglicherweise sogar nur unter fingierten Identitäten interagieren. Blicke immerhin noch die ›Goldene Regel‹ in der Form, in der sie sich schon in Scudéry's (und Thomasius') Definition von Höflichkeit findet: dass man anderen nie das sage, was man nicht selbst gesagt

vorstellungen in Knigges Buch ›Über den Umgang mit Menschen‹: Drei Bemerkungen zum Thema«. In: Montandon (Hg.): *Über die deutsche Höflichkeit*, S. 159–174.

¹²³ Hanisch: *Kanzlei-Knigge*, S. 154, S. 157.

¹²⁴ Ebd. S. 156.

¹²⁵ Knigge: *Umgang mit Menschen*. I. Teil, S. 82 f. (42).

¹²⁶ Siehe in diesem Zusammenhang auch Nienhaus, Stefan: »Anmerkungen zum Fehlen des ›Knigge‹ in Knigges *Über den Umgang mit Menschen*«. In: Joachim Knape/Olaf Kramer/Peter Weit (Hg.): *Und es trieb die Rede mich an ...*. *Festschrift zum 65. Geburtstag von Gert Ueding*. Tübingen 2008, S. 233–241.

bekommen möchte.¹²⁷ Wenigstens an diese altbewährte Maxime sollten wir uns halten – wenn wir wollen, dass uns überhaupt noch jemand zuhört. Das aber ist die Voraussetzung eines jeden guten Gesprächs, ob Small Talk oder Konversation.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

¹²⁷ Zu der seit der Antike tradierten »Goldenen Regel« siehe etwa Berg: *Erzählte Menschenkenntnis*, S. 37–40.

